

Kongress des Deutschen Altphilologenverbands
Köln 13.–17. April 2004

ULRICH SCHMITZER · BERLIN

Rom in der (nach-)antiken Literatur

(Re-)Konstruktion und Transformation der urbanen Gestalt der Stadt
von der augusteischen Zeit bis zur Moderne¹

Abstract

Die Lesbarkeit der Stadt ist etwa anhand von Paris oder Berlin seit geraumer Zeit zum Gegenstand der Literaturwissenschaft geworden, wobei üblicherweise für die Analyse eine je diachrone Perspektive gewählt wird. Im Falle Roms aber bietet sich zusätzlich ein chronologischer Längsschnitt an, der hier von der augusteischen Zeit bis ins 20. Jahrhundert reicht: Rom wird immer wieder neu erfunden, die Vergangenheit ist konstitutiver Teil der jeweiligen Gegenwart. Diese Vergangenheit wird teils aus den literarischen und materiellen Überresten abgeleitet, teils aus der literarisch-historiographischen Tradition fortgeschrieben, teils auch neu erfunden. Auf diese Weise wird jeweils eine neue Tradition geschaffen, die dann ihrerseits der Verwandlung unterworfen ist.

In Rom auf klassischem Boden sich neu geboren zu fühlen, das war das Privileg des berühmtesten Romreisenden deutscher Zunge, des Johann Wolfgang von Goethe. Doch die Geschichte der Romreisen, insbesondere der deutschen, ist auch eine Geschichte der fundamentalen Mißverständnisse: Martin Luther konnte sich ganz und gar nicht damit anfreunden, wie im päpstlichen Rom Religion praktiziert wurde, Herder – wenige Jahre nach Goethe abermals ein Weimarer in Rom – sehnte sich zeit seines Aufenthalts zurück zu seiner Frau ins protestantische Großherzogtum, Goethe *filius* liegt gar auf dem Friedhof an der Cestiuspyramide begraben, und der – abermals protestantische – Friedrich Rückert schrieb im gigantischen, über tausend Vierzeiler langen gereimten Tagebuch seiner Italienreise 1817 (2733–2736; 2741–2748; 2753–2768):²

¹ Der Vortragscharakter wurde beibehalten und nur die wichtigste Literatur beigegeben, was dadurch gerechtfertigt erscheint, daß eine umfassende Behandlung des Themas geplant ist. Wo nicht anders angegeben, stammen die Übersetzungen vom Verfasser.

² F. Rückert, *Gedichte von Rom und andere Texte der Jahre 1817–1818*, bearb. von C. Wiener, Göttingen 2000. – Daß die Reste Roms ohne Bedeutung seien, nur leere Steinhäufen, liegt natürlich nicht zuletzt daran, daß Rückert just in der Zeit seines Rom-Aufenthalts seinen Sinn auf ein romantisches Versepos gerichtet hatte, in dem er den Hohenstaufen-Mythos besingen wollte.

Dann geht es zu zwei Dutzend Thoren, Verwirrung herrscht im Schuttेशaufen,
 Ein Teil ist zugemauert doch, Von Die Namen wechseln wie der Wind;
 andern ist die Spur verloren, Man Die Alterthumpflegväter taufen Heut
 kennt nur ihre Namen noch ... so und morgen so ihr Kind.

In dem und dem und dem Museum So hat sich neulich, zum Exempel, Ein
 Steht, was man vorzog aus der Gruft; Streit, eh man daran gedacht, Erhoben
 Verwitternd bleibt das Coliseum, Weil übern Eintrachtstempel, Der ihn zum
 es zu groß ist, in der Luft. Zwietrachtstempel macht.

Ein achtzig alte Tempeltrümmern, Und durch die schreckliche Verwirrung
 Behauptend ihre Majestät; Zwölf Fora, Der alten und der neuen Stadt, Wie
 wo nach Alterthümern Wird soll ein Fremder ohne Irrung
 umgegraben früh und spät ... Hindurch, der keinen Führer hat?

Theater ohne Schauspiellernen,
 Cirkusse ohne Volksgeschrey,
 Und viel verfallene Kaiserthermen,
 Und leere Namen mancherley.

... der keinen Führer³ hat, der ist verloren in einer Stadt, die zwar wie keine zweite zum kollektiven Bewußtsein des Abendlands gehört, aber deren Vielschichtigkeit (im wörtlichen und übertragenen Sinn) auch hohe Ansprüche für das Verständnis stellt. Diese Anforderungen lassen sich so umschreiben: Es gilt, die Stadt zu lesen, ihre in den Monumenten und Literaturen bewahrte Vergangenheit in Relation zu den jeweiligen Gegenwart zu setzen. Ein solcher Text der Stadt ist untrennbar verbunden mit der Benennung der Gebäude und Plätze, ihrer Urheber und Ursachen, der *loca cum causis*. Dabei geht es nicht nur abstrakt um Wissen, sondern konkret immer auch um Macht: Wer den Orten die Namen gibt, determiniert ihre Lesarten, gewinnt Gewalt über sie.

In einem weiteren Schritt führt das zur kulturwissenschaftlichen Frage nach dem jeweiligen Verhältnis von *memoria* und *oblivio*, nach der Erinnerung, dem Vergessen und der Rekonstruktion der Erinnerung sowie den bei diesem Prozeß wirksamen Medien.⁴ Rom als Erinnerungsort κατ' ἔξοχήν⁵ ist ein ideales *exemplum*, um der Konstruktion von Wissen und der Transformation von Realität⁶ nachzugehen, und das auf aktuellem

³ Vgl. generell U. Schmitzer, Literarische Stadtführungen – von Homer bis Ammianus Marcellinus und Petrarca, *Gymnasium* 108 (2001) 515–537.

⁴ Vgl. dazu die grundlegende, auf früheren Arbeiten aufbauende Studie von A. Assmann (u. Anm. 52) sowie M. Hose, Die Erforschung des Vergessens als Aufgabe der Klassischen Philologie, in: J. P. Schwindt (Hrsg.), *Klassische Philologie inter disciplinas. Aktuelle Konzepte zu Gegenstand und Methode eines Grundlagenfaches*, Heidelberg 2002, 41–50.

⁵ C. Edwards, *Writing Rome. Textual Approaches to the City*, Cambridge 1996, 27–43.

⁶ Zum realen antiken Rom siehe prinzipiell F. Kolb, *Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike*, München 1995 (²2002), außerdem die einschlägigen Artikel in E. M. Steinby (Hrsg.), *Lexicon Topographicum Urbis Romae (LTUR)*, Bd. I–VI, Roma 1993–2000,

Reflexionsniveau der Latinistik im Konzert der Literaturwissenschaften und der Kulturwissenschaften von der Antike. Die Tradition ist nämlich nichts Statisches, ein für alle mal Feststehendes, sondern wird immer neu erfunden und im Prozeß dieser Erfindung transformiert und gewinnt gerade dadurch ihre Realität.

Das kann hier nicht in gebührender Breite des Materials und der theoretischen Fundierung vorgeführt werden. Insbesondere läßt sich keine Rom-Anthologie⁷ präsentieren, sondern es wird um eine paradigmatische Erörterung gehen, wobei wir uns auf das Leitmotiv der Tradition, der Traditionsstiftung und des Traditionsbruches, und die Frage der Benennung beschränken. Dabei wird immer wieder das spannungs- und facettenreiche Verhältnis zwischen Christentum und paganer Tradition zur Sprache kommen.

*

Wer das Werk des Livius von Anfang an kontinuierlich gelesen und dabei den Eindruck einer konsistenten, ihrer selbst gewissen Darstellung gewonnen hat⁸, wird erstaunt sein, wenn er am Beginn des 6. Buches unvermittelt auf Reflexionen über die Bedingungen historischer *memoria*⁹ und ihrer Grenzen stößt:

quae ab condita urbe Roma ad captam eandem Romani ... quinque libris exposui, res cum uetustate nimia obscuras uelut quae magno ex interuallo loci uix cernuntur, tum quod rarae per eadem tempora litterae fuere, una custodia fidelis memoriae rerum gestarum, et quod, etiam si quae in commentariis pontificum aliisque publicis priuatisque erant monumentis, incensa urbe pleraeqe interiire.

Was seit Gründung der Stadt Rom bis zu ihrer Eroberung die Römer getan haben, ... habe ich in (den bisherigen) fünf Büchern dargelegt, Dinge, die sowohl wegen ihres Alters allzu sehr im Dunkel liegen als ob sie wegen der großen Entfernung vom Geschehen nicht mehr sichtbar sind, als auch besonders weil

worauf hier pauschal verwiesen sei. Die umfassendste Textsammlung zur römischen Topographie überhaupt ist R. Valentini (Hrsg.), *Codice Topografico della città di Roma*, Bd. 1–4, Rom 1940–1953.

⁷ Siehe z. B. F. P. Waiblinger (Hrsg.), *Rom. Ein literarischer Reiseführer*, Darmstadt 2000; J. Mahr (Hrsg.), *Rom – die Gelobte Stadt. Texte aus fünf Jahrhunderten*, Stuttgart 1996; B. Kytzler (Hrsg.), *Roma aeterna. Lateinische und griechische Romdichtung von der Antike bis in die Gegenwart*, Zürich, München 1972; W. Rehm, *Europäische Romdichtung*, München 1960.

⁸ Vgl. dazu differenzierend G. Forsythe, *Livy and Early Rome. A Study in Historical Method and Judgement*, Stuttgart 1999 (*Historia Einzelschriften* 132) bes. 44; G. B. Miles, *Livy. Reconstructing Early Rome*, Ithaca, London 1995.

⁹ Miles (Anm. 8) 8–75.

in diesen Zeiten es nur wenige Schriften gab, die einzige sichere Bewachung des Andenkens an die Ereignisse (der *memoria*), und weil, selbst wenn sie in den Kommentaren der Priester und anderen öffentlichen und privaten Monumenten standen, sie durch den Brand der Stadt größtenteils zugrundegeringen.

Die römischen *dark ages* stellen also ganz besondere Anforderungen gerade an einen über das eigene Tun reflektierenden Historiker. Die Abhilfe, die Livius gefunden hat, besteht in einer Rekonstruktion des frühen Rom, die getragen ist von den Erfahrungen der Gegenwart, vor allem wenn sie das selbstverständliche Umfeld von Autor und Publikum betreffen, nämlich Rom, seine Institutionen und seine topographische Gestalt und deren Aitiologien. Das geschieht nicht durch simple Rückprojektion, sondern durch die Konstruktion einer Mischung aus Vertrautem und Fremdem. Wie das vor sich geht, das zeigt exemplarisch der Kampf zwischen Römern und Sabinern mitten in Rom um die geraubten Frauen (Liv. 1,12):¹⁰

tenuere tamen arcem Sabini; atque inde postero die, cum Romanus exercitus instructus quod inter Palatinum Capitolinumque collem campi est complisset, non prius descenderunt in aequum quam ira et cupiditate recipiendae arcis stimulante animos in aduersum Romani subiere. principes utrimque pugnam ciebant ab Sabinis Mettius Curtius ab Romanis Hostius Hostilius ... ut Hostius cecidit, confestim Romana inclinatur acies fusaque est. ad ueterem portam Palati Romulus et ipse turba fugientium actus, arma ad caelum tollens, 'Iuppiter, tuis' inquit, 'iussus auibus hic in Palatio prima urbi fundamenta ieci. arcem iam scelere emptam Sabini habent; inde huc armati superata media ualle tendunt; at tu, pater deum hominumque, hinc saltem arce hostes; deme terrorem Romanis fugamque foedam siste. hic ego tibi templum Statori Ioui, quod monumentum sit posteris tua praesenti ope seruatam urbem esse, uoueo.' haec precatus, ueluti sensisset auditas preces, 'hinc' inquit, 'Romani, Iuppiter optimus maximus resistere atque iterare pugnam iubet.' restituere Romani tamquam caelesti uoce iussi: ipse ad primores Romulus prouolat ... ex equo tum forte Mettius pugnabat; eo pelli facilius fuit ... Mettius in paludem sese strepitu sequentium trepidante equo coniecit ... Romani Sabinique in media conualle duorum montium redintegrant proelium; sed res Romana erat superior.

Jedenfalls hielten die Sabiner die Arx besetzt; und sie stiegen von da am nächsten Tag, als das römische Heer in Gefechtsordnung das Gelände zwischen dem palatinischen und dem capitolinischen Hügel erfüllte, nicht früher in die Ebene hinab, als bis die Römer, denen der wütende Drang nach Wiedereinnahme der Arx das Herz erregte, von unten her angriffen. Die ersten begannen auf beiden Seiten das Gefecht: auf der Seite der Sabiner Mettius Curtius, auf römischer Hostius Hostilius ... Als Hostius fiel, wurde die römische Kampflinie alsbald eingedrückt und gesprengt. Bis an die alte Palatinpforte zurückgedrängt, noch dazu von der Schar der Fliehenden getrieben, rief Romulus, die Waffen zum Himmel erhebend: „Iup-

¹⁰ Vgl. die Interpretation von M. Jaeger, *Livy's Written Rome*, Ann Arbor 1997, 30–56; Miles (Anm. 8) 179–219; eher konventionell zuletzt B. Kowalewski, *Frauengestalten im Geschichtswerk des Livius*, München, Leipzig 2002, 17–33; Übersetzung (modifiziert) nach Livius, *Ab Urbe Condita Liber I*. Lateinisch/deutsch, übersetzt und hrsg. von R. Feger, Stuttgart ²1999.

piter, von deinen Vögeln angewiesen, habe ich hier auf dem Palatium die ersten Fundamente zu einer Stadt gelegt. Die Arx, durch Verrat eingenommen, haben die Sabiner in der Hand; von dort dringen sie hierher vor, da sie bereits die Mitte des Tals überwunden haben; du aber, Vater der Götter und Menschen, wehre doch von hier die Feinde ab. Nimm den Römern ihre Furcht und bring ihre schändliche Flucht zum Stehen! Hier gelobe ich dir, Iuppiter Stator, einen Tempel, der den Nachkommen ein Denkmal dafür sein soll, daß durch deinen mächtigen Schutz die Stadt gehalten wurde.“ So sprach er betend, und als ob er fühlte, daß seine Bitten erhört seien, rief er: „Von jetzt an, ihr Römer, befiehlt Iuppiter Optimus Maximus, Widerstand zu leisten und den Kampf wieder aufzunehmen!“ Und es kamen die Römer wieder zum Stehen, als hätte ein Ruf aus dem Himmel es befohlen; Romulus selbst eilt in die vorderste Linie ... Mettius kämpfte gerade zu Roß und war deshalb um so leichter zum Weichen zu bringen ... Mettius stürzte, da sein Pferd vor dem Lärmen der Verfolger scheute, in einen Sumpf ... Die Römer und die Sabiner nehmen in der zwischen den beiden Bergen liegenden Senke den Kampf wieder auf; indessen stand die Sache der Römer besser.

Am Beginn stehen unverkennbare topografische Markierungen: die beiden Hügel, die im politischen und religiösen Leben Roms die wichtigste Rolle spielten, das Kapitol als Sitz des Iuppiter Optimus Maximus, der Palatin als Ort der Stadtgründung und Zentrum der Herrschaft des Augustus.¹¹ Dazwischen liegt das Forum, dessen Differenz hervorsteht zu den aktuellen Erfahrungen von Livius' primärem Publikum, das es als dicht bebautes Zentrum des politischen und geschäftlichen Lebens kannte: Bei Livius ist sein menschen- und gebäudeleerer, tief eingeschnittener, ja teilweise sumpfiger Charakter betont, durchaus in Einklang mit anderen Rückprojektionen aus augusteischer Zeit.¹²

Es gibt aber mehrere Reminiszenzen, die eine Kontinuität zwischen Vergangenheit und Gegenwart herstellen:¹³ zunächst die eingefriedeten, mit einem illustrierenden Relief markierten Spuren des *lacus Curtius*¹⁴, weiter die Tatsache, daß bis zur Errichtung der feststehenden Amphitheater die Gladiatorenkämpfe auf dem Forum stattfanden.¹⁵ Solche Gladiatorenkämpfe haben Zuschauer, zur Zeit des Augustus waren die Männer getrennt von den Frauen, die dem Spektakel nur aus größerer Entfernung und von den oberen Rängen zusehen durften. Und für die

¹¹ Über die Frage nach der Bedeutung dieser Hügel in der Frühzeit Roms siehe zusammenfassend Kolb (Anm. 6) 54–69.

¹² Vgl. Kolb (Anm. 6) 53.

¹³ Solche Memorialtopographie geht deutlich über das hinaus, was erfaßt ist bei R. von Haehling, Zeitbezüge des T. Livius in der ersten Dekade seines Geschichtswerkes. *Nec vitia nostra nec remedia pati possumus*, Wiesbaden 1987 (Historia Einzelschriften 61), bes. Katalog 80–158.

¹⁴ C. F. Giuliani, LTUR 3 (1996) 166f. s. v. *lacus Curtius*.

¹⁵ Vitr. 5,1,1f. *Italiae vero urbibus non eadem est ratione faciendum, ideo quod a maioribus consuetudo tradita est gladiatoria munera in foro dari.*

Kämpfer der Frühzeit gibt es ebenfalls ein Publikum, wie Livius sodann enthüllt, die sabinischen Frauen, die von schräg oben – *ex transverso* – vom Palatin aus die Szene betrachten und die damit zum Stellvertreter des Lesers werden. Ein weiteres, vielleicht das wichtigste noch sichtbare Monument ist der Tempel des Iuppiter Stator¹⁶, der älteste römische Tempel¹⁷, noch am Palatinabhang präsent. Das wäre nun eine typische, allerdings nicht besonders komplexe diachrone Beziehung. Aber die Sache ist nicht so einfach. Denn für Iuppiter Stator liefert Livius selbst zehn Bücher später eine alternative Entstehungsgeschichte, indem er seine eigenen Angaben¹⁸ erweitert und implizit korrigiert (10,37,14f.):

Fabius ambo consules in Samnio et ad Luceriam res gessisse scribit traductum-que in Etruriam exercitum ... et ad Luceriam utrimque multos occisos inque ea pugna Iouis Statoris aedem uotam, ut Romulus ante uouerat; sed fanum tantum, id est locus templo effatus, fuerat.

Fabius schreibt, daß beide Konsuln in Samnium und bei Luceria ihre Aufgaben erledigt hätten und das Heer nach Etrurien überführt worden sei ... und daß bei Luceria auf beiden Seiten viele getötet und in dieser Schlacht der Tempel des Iuppiter Stator gelobt wurde, wie ihn Romulus zuvor gelobt hatte. Aber er war nur ein Heiligtum gewesen, das heißt ein für einen Tempel bestimmter Platz.

Diese Mehrfacherklärung¹⁹ hat ihr Pendant beim *lacus Curtius*, wenn Livius in 7,6,5 sogar eine ausdrückliche Richtigstellung einfügt.²⁰ Der *lacus Curtius* sei ein Erinnerungsmal an die *devotio* des Manius Curtius, der sich in der Zeit der Ständekämpfe (362 v. Chr.) in die Erdspalte, die sich auf dem Forum aufgetan hatte, gestürzt habe, um die *concordia* wiederherzustellen:²¹

¹⁶ F. Coarelli, *LTUR* 3 (1996) 155–157 s. v. Iuppiter Stator, Aedes, Fanum, Templum; M. A. Tomei, *Scavi Francesi sul Palatino. Le indagini di Pietro Rosa per Napoleone III (1861–1870)*, Roma 1999, 67–79.

¹⁷ Vgl. etwa den Schluß von Ciceros erster *Catilinaria* (1,33): *Tu, Iuppiter, qui isdem quibus haec urbs auspiciis a Romulo es constitutus, quem Statorem huius urbis atque imperi vere nominamus, hunc et huius socios a tuis ceterisque templis, a tectis urbis ac moenibus, a vita fortunisque civium omnium arcebis et homines bonorum inimicos, hostis patriae, latrones Italiae scelerum foedere inter se ac nefaria societate coniunctos aeternis suppliciis vivos mortuosque mactabis.*

¹⁸ Auch in 1,41,4 *habitabat enim rex ad Iouis Statoris* war für den unbefangenen Leser noch der Eindruck erweckt worden, der Tempel sei tatsächlich gebaut.

¹⁹ Vgl. prinzipiell J. Loehr, *Ovids Mehrfacherklärungen in der Tradition aitiologischen Dichtens*, Stuttgart, Leipzig 1996, bes. 190–192 (zu Varro).

²⁰ Forsythe (Anm. 8) 45; Miles (Anm. 8) 36–38.

²¹ Diese Alternative wird durch Varro bestätigt, der zusätzlich auch noch die rationalistisch anmutende Variante eines Blitzmales kennt (Varro, *ling. Lat.* 5,148–150): *in foro lacum Curtium a Curtio dictum constat, et de eo triceps historia: nam et Procilius non idem prodidit quod Piso nec quod is Cornelius Stilo secutus. a Procilio relatum in eo loco dehisse terram et id ex s. c. ad aruspices relatum esse; responsum deum Manio postilionem postulare, id est civem fortissimum eo demitti. tum quandam Curtium virum for*

lacumque Curtium non ab antiquo illo T. Tati milite Curtio Mettio sed ab hoc appellatum.

Und der *lacus Curtius* sei nicht nach jenem alten Soldaten des Titus Tatius, Curtius Mettius, sondern nach diesem (scil. Manius Curtius) benannt.

Und damit nicht genug: Beide Örtlichkeiten wurden (wahrscheinlich) in augusteischer Zeit restauriert, im Falle des Iuppiter Stator gab es seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. noch ein weiteres Heiligtum, das in die Porticus Metelli (auf dem südwestlichen Marsfeld) einbezogen war, die Augustus wiederum im Namen seiner Schwester zur Porticus Octaviae umgestaltet hatte.

Der Raum der Erzählung ist also durch drei historische Ebenen bestimmt, die Anfänge unter Romulus, die republikanische Zeit und die augusteische Gegenwart. Wenn Livius dabei vor allem die beiden chronologischen Extreme betont, dann paßt das zu den Tendenzen der augusteischen Zeit mit ihrem aitiologischen Rekurs auf die Königsära, wohingegen die republikanische Zeit, faktisch wesentlich wichtiger, ins antiquarische Fach abgedrängt wurde.

Wenn wir Livius ernst nehmen, dann war er sich vollkommen im klaren darüber, daß die altrömische Tradition erst ein Konstrukt seiner Gegenwart ist, die so gestiftete Tradition aber ihrerseits die Wahrnehmung der gegenwärtigen Verhältnisse, ihre Aura und aktuelle Bedeutung determiniert. Solche Erinnerungslandschaften, also im Bewußtsein des Betrachters historisch strukturierte Räume, waren schon zur Zeit der Republik bekannt²², aber zur Zeit des Augustus erhielt diese Vergangenheitspolitik als Mittel der Kontrolle über die Gegenwart eine neue Qualität. Aus einer bestenfalls rekonstruierten, oft aber auch neu konstruierten Tradition legitimierte der Princeps ideologisch sein Handeln. Livius' Vorgehen ist weniger brisant, aber es zeigt, wie selbst seriöses Erkenntnisinteresse nicht ohne solche Strategien auskommt.

tem armatum ascendisse in equum et a Concordia versum cum equo eum praecipitatum; eo facto locum coisse atque eius corpus divinitus humasse ac reliquisse genti suae monumentum. Piso in annalibus scribit sabino bello, quod fuit Romulo et Tatio, virum fortissimum Mettium Curtium Sabinum, cum Romulus cum suis ex superiore parte impressionem fecisset, [Curtium] in locum palustrem, qui tum fuit in foro antequam cloacae sunt factae, secessisse atque ad suos in Capitolium recepisse; ab eo lacum invenisse nomen. Cornelius et Lutatius scribunt eum locum esse fulguritum et ex s. c. septum esse: id quod factum est a Curtio consule, cui M. Genucius fuit collega, Curtium appellatum.

²² Vgl. K.-J. Hölkeskamp, Rekonstruktionen einer Republik. Die politische Kultur des antiken Rom und die Forschung der letzten Jahrzehnte, München 2004 (Historische Zeitschrift Beiheft 38) 70–72.

Ähnliche Beobachtungen wären auch an Vergil, Properz oder Ovid²³ anzustellen²⁴, wir wenden uns nun aber einer weiteren „Schwellenzeit“ zu, dem 4. Jahrhundert n. Chr.²⁵, als sich das römische Reich zwischen der hergebrachten paganen Kultur und der neu eindringenden christlichen zu entscheiden hatte (wenn es denn überhaupt eine Entscheidung war).²⁶

*

Eine oft traktierte Passage bei Ammianus Marcellinus zeigt, wie der traditionell gesinnte römische Senat versuchte, die große Vergangenheit der Stadt an sich zur Untermauerung der eigenen Position zu nützen und dabei durch die Fokussierung des Blickes geradezu ein Kunststrom schuf: Im Mai des Jahres 357 besuchte der Augustus Constantius zum ersten Mal Rom.²⁷ Sein vom Senat zusammengestelltes Besuchsprogramm enthielt nicht mehr die zwar ideologisch wichtigen, aber unspektakulären Relikte der Frühzeit (sogar die *Casa Romuli* wäre noch zu sehen gewesen²⁸), vielmehr stehen nun so gut wie ausschließlich die architektonisch eindrucksvollen Zeugnisse aus dem späten ersten und frühen zweiten nachchristlichen Jahrhundert im Blickfeld, selbstverständlich ohne die christlichen Bauten wie die Laterans- und Petersbasilika, die ohne solche ideologischen Zwänge durchaus zu den Glanzlichtern der Stadt zählen: Außer dem ehrwürdigen Iuppiter-Tempel auf dem Kapitol und dem Pompeiusthea-

²³ U. Schmitzer, *Stadtführungen* (Anm. 3) 526–530; siehe zuletzt A. Boyle, *Ovid and the Monuments. A Poet's Rome*, Bendigo 2003.

²⁴ Vgl. zu den folgenden Abschnitten K. Krautheimer, *Rom. Schicksal einer Stadt*, München ²1996, passim, sowie B. Ward-Perkins, *From Classical Antiquity to the Middle Ages. Urban Public Building in Northern and Central Italy AD 300–850*, Oxford 1984.

²⁵ Vgl. prinzipiell J. Curran, *Pagan City and Christian Capital. Rome in the Fourth Century*, Oxford 2000; A. Fraschetti, *La conversione. Da Roma pagana a Roma cristiana*, Roma, Bari 1999.

²⁶ Vgl. dazu auch die Beiträge in U. Schmitzer (Hrsg.), *Suus cuique mos. Beiträge zur paganen Kultur des lateinischen Westens im 4. Jahrhundert n. Chr.*, Göttingen 2005 (Vertumnus 1).

²⁷ Siehe zu diesem Abschnitt U. Schmitzer, *Stadtführungen* (Anm. 30) 531–533 mit der einschlägigen Literatur; außerdem A. Demandt, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian, 284–565 n. Chr.*, München 1989 (HAW III 3,6) 85; H. A. Gärtner, *Kaiser Constantius II. besucht Rom*, Ktema 19 (1994) 293–298; M. A. Tomei, *Fonti per la storia dell'arte antica. Ammiano Marcellino*, ArchCl 24 (1972) 75–95; R. Klein, *Der Rombesuch des Kaisers Constantius im Jahre 357*, *Athenaeum* 47 (1979) 98–115; Edwards (Anm. 5) 96–99; P. Barceló, *Constantius II. und seine Zeit. Die Anfänge des Staatskirchentums*, Stuttgart 2004, 139–145.

²⁸ F. Coarelli, *LTUR* 1 (1993) 241 f. s. v. *Casa Romuli* (Germalus).

ter, das aus der späten Republik stammte, aber Ende des 3. Jahrhunderts restauriert worden war, sind das vor allem folgende Gebäude: aus der Zeit der Flavier das Colosseum, das Vespasiansforum, das Odeon und das Stadion des Domitian, aus der Hadrians der Tempel der Venus und der Roma sowie das Pantheon in seiner endgültigen Gestalt, außerdem die Ehrensäulen für Kaiser wie für Traian und Marc Aurel, schließlich pauschal genannt die unermesslich großen Thermen (16,10,13):

cum venisset ad rostra, perspectissimum priscae potentiae forum, obstipuit perque omne latus, quo se oculi contulissent, miraculorum densitate praestricus ... laetitia fruebatur optata et saepe.

Als er zur Rednertribüne gekommen war, da setzte ihn das Forum, das die ehemalige Macht so deutlich erkennen läßt, in Erstaunen. Nach welcher Seite er auch den Blick wandte, blendete ihn die Menge der Wunderdinge ... Er genoß die Freude, die er sich gewünscht hatte, und zwar oft.

Es ist nach der Anlage von Ammians Bericht kaum Zufall, daß derjenige Kaiser, der Rom auf den Höhepunkt der territorialen Expansion geführt hatte – Traian –, auch das beeindruckendste Monument hinterlassen hat, das Traiansforum²⁹ (16,10,15):

haerebat attonitus per giganteos contextus circumferens mentem nec relatu effabiles nec rursus mortalibus appetendos. omni itaque spe huiusmodi quidquam conandi depulsa Traiani equum solum locatum in atrii medio, qui ipsum principem vehit, imitari se velle dicebat et posse.

Da blieb er wie vom Donner gerührt stehen, und seine Gedanken schweiften um die gigantischen Konstruktionen, die Worte nicht schildern können und die von Menschen nicht noch einmal erreicht werden. Ihm schwand die Hoffnung, einen ähnlichen Versuch zu wagen; nur das Pferd Traians im Mittelpunkt des Atriums, das den Kaiser selbst trägt, wolle und könne er nachbilden.

Das Besuchsprogramm hat Erfolg. Die Erinnerung an Roms Größe, die in Zeiten des Niedergangs nicht mehr selbstverständliches Traditionsgut ist, wird durch die Orte, die Erinnerungsräume, unterstützt: Constantius, der zuvor das Christentum erheblich bevorzugt hatte, zeigt sich vom Glanz der paganen Vorzeit beeindruckt und ändert seine Politik. Dennoch, zu dieser Zeit ist Rom schon zu einer Art von „Freilichtmuseum“ (Frank Kolb)³⁰ der eigenen großen Zeit geworden, es gibt keine adäquate

²⁹ I luoghi del consenso imperiale. Il Foro di Augusto – Il Foro di Traiano, a cura di L. Ungaro, M. Milella, Roma 1995, 99–240; J. Packer, The Forum of Trajan in Rome. A Study of the Monuments. 3 Bände, Berkeley, Los Angeles, Oxford 1997; A. Nünnerich-Asmus, Er baute für das Volk?! Die stadtrömischen Bauten des Traian, in: dies. (Hrsg.), Traian. Ein Kaiser der Superlative am Beginn einer Umbruchzeit? Mainz 2002, 97–124; T. Hölscher, Bilder der Macht und Herrschaft, ebd., 127–144.

³⁰ Kolb (Anm. 6) 26.

Fortsetzung der pagan-römischen Tradition mehr. Der Prozeß der Transformation, der Erfindung und Selbsterfindung Roms ist in dieser Richtung an ein Ende gelangt.³¹

*

Fast zur selben Zeit, als der römische Senat alles daran setzte, das Christentum durch Stillschweigen in seiner Bedeutung zu minimieren, begann die christliche Parallellaktion, die mit literarischen Mitteln den politischen Erfolg zu flankieren und auch eine kulturelle Suprematie zu errichten suchte. Dazu gehört die Auslöschung der Erinnerung, was am besten durch Überlagerung der an die Topographie gebundenen *memoria* zu bewerkstelligen war: Rom sollte statt dessen in eine Stadt der Heiligen und Märtyrer transformiert werden, sei es wie durch Papst Damasus, der die Stadt mit einem Geflecht von inschriftlichen Epigrammen überzog und damit die Erinnerungsorte der Märtyrer markierte und eine zur paganen alternative Heilstopographie entwickelte³², sei es wie im 19. *carmen* des Paulinus von Nola oder im Peristephanon-Zyklus des Prudentius, der ebenfalls mit Hilfe der christlichen Blutzegen die Heiden und ihren Glauben gleich ganz aus der Stadt vertreiben wollte. Am deutlichsten wird das im Laurentius-Hymnus (perist. 2,1–20):³³

*Antiqua fanorum parens,
iam Roma Christo dedita,
Laurentio uictrix duce
ritum triumphas barbarum.*

*Reges superbos uiceras
populosque frenis presseras,
nunc monstruosis idolis
inponis imperii iugum.*

*Haec sola derat gloria
urbis togatae insignibus,
feritate capta gentium
domaret ut spurcum louem,*

*non turbulentis uiribus
Cossi, Camilli aut Caesaris,
sed martyris Laurentii
non incruento proelio.*

*Armata pugnavit Fides
proprii cruoris prodiga;
nam morte mortem diruit
ac semet impendit sibi.*

³¹ Vgl. F. A. Bauer, *Beatitudo Temporum. Die Gegenwart der Vergangenheit im Stadtbild des spätantiken Rom*, in: ders., N. Zimmermann (Hrsgg.), *Epochenwandel? Kunst und Kultur zwischen Antike und Mittelalter*, Mainz 2001, 75–94.

³² Damasus e i martiri di Roma. Traduzioni di A. Ferrua, introduzione e commento di C. Carletti, Città del Vaticano 1985.

³³ V. Buchheit, *Christliche Romideologie im Laurentius-Hymnus des Prudentius*, in: *Polychronion, Festschrift F. Dölger zum 75. Geburtstag*, Heidelberg 1966, 121–144; R. Argenio, *Roma immaginata e veduta dal poeta cristiano Prudenzio*, *StudRom* 21 (1973) 25–37; R. Klein, *Zur heidnisch-christlichen Auseinandersetzung in Rom um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert: Prudentius in Rom*, *RömQuart* 98 (2003) 87–111.

Du Mutter aller Heiligtümer, nun Rom, dem Christus hingegeben, siegreich unter der Führung des Laurentius triumphierst du über den barbarischen Ritus. Du hattest stolze Könige besiegt und die Völker mit Fesseln bezwungen. Jetzt legst du den ungeheuerlichen Götzenbildern das Joch deiner Herrschaft auf. Dies allein hatte noch zum Ruhm der Stadt gefehlt, die mit den Siegeszeichen bekleidet ist, die durch die Wildheit der Heiden gefangen war, daß sie den schweini-schen Jupiter zähmte. Nicht mit den verwirrenden Kräften von Männern wie Cossus, Camillus oder Caesar, sondern des Märtyrers Laurentius in einem überaus blutigen Gefecht. Bewaffnet kämpfte der Glaube und vergoß dabei sein eigenes Blut, denn durch den Tod überwand er den Tod und gab sich ihm selbst.

Die nun folgende Passionsgeschichte des Laurentius muß beiseite bleiben, sein Bekennermut, die Grausamkeit der Marter und die kaltblütige Reaktion darauf, wenigstens die *famous last words* sollen nicht unerwähnt bleiben (397–412):

*Postquam uapor diutinus
decoxit exustum latus,
ultra e catasta iudicem
compellat adfatu breui:*

*„Conuerte partem corporis
satis crematam iugiter
et fac periculum, quid tuus
Vulcanus ardens egerit.“*

*Praefectus inuerti iubet,
tunc ille: „coctum est, deuora
et experimentum cape,
sit crudum an assum suauius!“*

*Haec ludibundus dixerat,
caelum deinde suspicit
et congemescens obsecrat
miseratus urbem Romulam.*

Nachdem die Hitze lange genug seine Seite verbrannt hatte, da sprach er selbst den Richter vom Rost aus an: „Dreh diesen Teil meines Körpers der genügend verbrannt ist herum und versuche, was dein glühender Vulcan/Herd getan hat.“ Der Präfekt befahl, ihn zu drehen, da sagte jener: „Gekocht ist es, nun verschlinge es und mach die Probe aufs Exempel, ob es roh oder gegrillt besser schmeckt.“ Das hatte er voll Spott gesagt und blickte dann zum Himmel empor und aufseufzend betete er, indem er sich der Romulusstadt erbarmte.

Es folgt das zwar weniger spektakuläre, aber für den ideologischen Gehalt und damit das Projekt eines transformierten Roms ungleich wichtigere Gebet des Laurentius im Angesicht des Todes, das sich in die Vision eines christlichen Rom verwandelt, in ein Rom, aus dem die Relikte der heidnischen Vorzeit vertrieben sind (433–472):

*Da, Christe, Romanis tuis,
sit Christiana ut ciuitas,
per quam dedisti, ut ceteris
mens una sacrorum foret!*

*Confoederantur omnia
hinc inde membra in symbolum,
mansuescit orbis subditus,
mansuescat et summum caput.*

*Absterge, Christe, hoc dedecus!
emitte Gabriel tuum,
agnoscat ut uerum deum
errans Iuli caecitas!*

*Et iam tenemus obsides
fidissimos huius spei,
hic nempe iam regnant duo
apostolorum principes,*

*Aduertat abiunctas plagas
coire in unam gratiam,
fiat fidelis Romulus
et ipse iam credat Numa.*

*Confundit error Troicus
adhuc Catonum curiam
ueneratus occultis focus
Frygum penates exules.*

*Ianum bifrontem et Sterculum
colit senatus, horreo
tot monstra patrum dicere
et festa Saturni senis.*

*alter uocator gentium,
alter cathedram possidens
primam recludit creditas
aeternitatis ianuas.*

*Discede, adulter Iuppiter,
stupro sororis oblite,
relinque Romam liberam
plebemque iam Christi fuge!*

*Te Paulus hinc exterminat,
te sanguis exturbat Petri,
tibi id, quod ipse armaueras,
factum Neronis, officit.*

Gewähre, o Christus, deinen Römern, daß ihre Stadt christlich sei, durch die du allen anderen Heiligen gewährt hast, daß sie eines Sinnes sind. So mögen sich alle Glieder [der Kirche] zu einem Zeichen vereinigen. Es wurde der gesamte Erdkreis gebändigt, so möge auch sein Haupt gebändigt werden. Möge sie sehen, daß weit entfernte Landstriche zu einer Gnade zusammenkommen, es soll Romulus gläubig werden, und bald soll auch Numa selbst glauben. Bis jetzt verwirrt noch der Irrtum aus Troia die Curie der Catonen, der an heimlichen Altären die vertriebenen Penaten der Phryger verehrt. Den zweigesichtigen Ianus und den Sterculus verehrt der Senat (ich schaudere davor, von solchen Ungeheuern der Vorväter zu sprechen) und die Feiern des greisen Saturn. Vernichte, Christus, diese Schande, schicke deinen Gabriel aus, damit den wahren Gott die irrende Blindheit des Iulus erkennt. Und schon haben wir zuverlässigste Unterpfänder dieser Hoffnung, denn hier regieren schon die beiden Fürsten der Apostel. Der eine ruft die Völker zusammen, der andere besitzt den ersten Stuhl und schließt die ihm anvertrauten Pforten der Ewigkeit auf. Verschwinde, du Hurenbock Jupiter, der du mit dem Ehebruch mit deiner Schwester besudelt bist, laß Rom frei zurück und fliehe nun das Volk Christi. Dich verbannt Paulus von hier, dich vertreibt das Blut des Petrus. Dich vernichtet nun die Tat des Nero, die du selbst ins Werk gesetzt hast.

Die Symbolorte des paganen Rom, die Unterpfänder der *Roma aeterna* werden aus der geistigen Topographie der Stadt entfernt – der physische Prozeß war langsamer und weniger radikal, dafür auch weniger reversibel. Nicht Integration, sondern Exklusion des Alten ist das Ziel. Keine Allegorese kann das alte Rom und seine Götter retten. Die Römer sollen christlich werden, Rom aber muß seine Gestalt verändern, die Tempel – so heißt es in der Fortsetzung – sind zu schließen, wie es am Ende des vierten Jahrhunderts tatsächlich geschah. Die Synthese zwischen paganer und christlicher Bildung ist bei Prudentius nur in der Gestaltung seines Werkes, also in seinen poetischen Fähigkeiten vollzogen, nicht aber im Inhalt.

Mit dem Ende der Antike ging auch die zentrale politische Funktion Roms unwiderruflich zu Ende.³⁴ Rom war die Stadt der Apostelfürsten und Märtyrer, die Stadt der Christen, das pagan-antike Erbe wurde kaum mehr wahrgenommen, und wenn, dann nur als Beigabe zu den Glaubensorten.³⁵ Der Laurentius des Prudentius hatte auf der ganzen Linie gesiegt. Die *memoria* war ausgelöscht, so weit das angesichts der sichtbaren Überreste und auch der Struktur des Bildungswesens möglich war. Wer nun nach Rom kam, tat das meist als Pilger³⁶ und hatte auch entsprechende Erkundungsinteressen. Wer die Augen auf die antike Stadt richtete, nahm unweigerlich den Verfall wahr. Die einstige Millionenstadt war auf weit unter hunderttausend Einwohner geschrumpft, der Siedlungskern hatte sich weitestgehend ins Tiberknie zurückgezogen und gab vor allem die für die Antike wichtigen Quartiere als Ruinen unverhüllt den Blicken preis. Was Prudentius, Damasus und Paulinus gefordert hatten, war tatsächlich eingetreten: Rom war nicht mehr die Stadt der römischen Kaiser und Götter. Oder vielleicht doch?³⁷

Hildegard von Lavardin, der hochgebildete Bischof von Le Mans (1096–1125) und Erzbischof von Tours (bis 1133)³⁸, hat in zwei Gedichten die Spannung zwischen einstiger Größe und jetziger Gestalt der Stadt³⁹ in Ver-

³⁴ A. Graf, *Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medio evo*, Torino 1923 (ND Sala Bolognese 1987); *Roma antica nel Medioevo*. Mito, rappresentazioni, sopravvivenze nella ‚Respublica Christiana‘ dei secoli IX–XIII. Atti della quattordicesima Settimana internazionale di Studio, Mendola, 24–28 agosto 1998, Milano 2001.

³⁵ Es geht hier und im folgenden nicht um die viel erörterte „Rom-Idee“ (B. Kytzler [Hrsg.], *Rom als Idee*, Darmstadt 1993), sondern um die literarische Transformation des konkreten Rom, insofern fallen auch so berühmte Texte wie der Hymnus *o Roma nobilis* aus dem Rahmen unserer Erörterung.

³⁶ D. J. Birch, *Pilgrimage to Rome in the Middle Ages. Continuity and Change*, Woodbridge 1998; vgl. auch F. Peabody Magoun, *The Rome of two Northern Pilgrimages: Archbishop Sigeric of Canterbury and Abbot Nikolás of Munkathverá*, *HTR* 33 (1940) 267–289; A. Esch, *Wege nach Rom*, München 2003, 9–29.

³⁷ Vgl. H. Bloch, *A New Fascination with Ancient Rome*, in: R. Benson, G. Constable (Hrsgg.), *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*, Cambridge, Mass. 1982, 615–636.

³⁸ Siehe P. Orth, *Hildegards Prosimetrum De Querimonia und die Gedichte eines Anonymus*. Untersuchungen und kritische Editionen, Wien 2000, 9 mit weiterer Literatur.

³⁹ A. Michel, *Rome chez Hildegard de Lavardin*, in: *Jérusalem, Rome, Constantinople. L'image et le mythe de la ville au Moyen Age*. Colloque du Département d'Etudes médiévales de l'Université de Paris-Sorbonne, hrsg. von D. Poirion, Paris 1986, 197–203; Ch. Witke, *Rome as ‚Region of Difference‘ in the Poetry of Hildegard of Lavardin*, in: *The Classics in the Middle Ages: Papers of the Twentieth Annual Conference of the Center for Medieval and Early Renaissance Studies*, hrsg. von A. S. Bernardo, S. Levin, Binghamton, N. Y. 1990, 403–411.

se gegossen. Im ersten stehen am Beginn die folgenden, häufig zitierten Worte (c. 36,1f. u. 19f.):

*par tibi, Roma, nihil cum sis prope tota ruina.
quam magni fueris intera, fracta doces. ...
urbs cecidit, de qua si quicquam dicere dignum
moliar, hoc potero dicere ‚Roma fuit.‘*

Gleich ist dir, Rom, nichts, obwohl du doch beinahe zur Gänze eine Ruine bist. Wie groß dein Wert war, als du noch unversehrt warst, das lehrst du auch in Trümmern ... Die Stadt ist gefallen, von der ich – wenn ich denn etwas ihrer Würdigen zu sagen mich bemühen will – nur sagen kann: „Rom ist gewesen.“

In dieser Perspektive ist Rom zu einer Stadt ohne Gegenwart (und ohne Zukunft) geworden, da selbst die verfallene antike Größe alles andere bei weitem übertrifft. Was völlig fehlt, ist das Motiv der Schuld, der Götterglaube, der den Niedergang bewirkt hätte. Dafür überwiegt die Trauer über den Verfall.⁴⁰

Für unsere Zwecke aufschlußreicher ist das zweite Gedicht, das Carmen 38, da hier die Debatte über den heidnischen oder christlichen Charakter Roms, die Prudentius begonnen hatte, fortgeführt wird. Die trauernde Roma, die fast wie die umgeschriebene Personifikation aus der 3. Relatio des Symmachus wirkt⁴¹, spricht selbst:

*Dum simulacrum, mihi, dum numina vana placerent,
militia, populo, menibus alta fui.
at simul effigies araque superstitiosas
deiciens, uni sum famulata Deo,
cesserunt arces, cecidere palatia divum
servivit populus, degeneravit eques.
vix scio que fuerim, vix Rome Roma recordor,
vix sinit occasus vel meminisse mei.
gratior hec iactura mihi successibus illis:
maior sum pauper divite, stante iacens.*

*plus aquilis vexilla crucis, plus Caesare Petrus,
plus cunctis ducibus vulgus interme dedit.
stans domui terras, infernum diruta pulso;
corpora stans, animas fracta iacensque rego.
tunc misere plebi, modo principibus tenebrarum
impero: tunc urbes, nunc mea regna polus;
quod ne Caesaribus videar debere vel armis,
et species rerum meque meosque trahat,
armorum vis illa eprit, ruit alta senatus*

⁴⁰ Vgl. im Kontrast dazu das anonyme Gedicht aus dem 9. Jahrhundert *Versus Romae* (MGH poet. 3, 555f. = in: P. Klopsch [Hrsg.], Lateinische Lyrik des Mittelalters. Lateinisch/deutsch, Stuttgart 1985, 210–213).

⁴¹ M. Roberts, Rome Personified, Rome Epitomized. Representations of Rome in the Poetry of the Early Fifth Century, *AJPh* 122 (2001) 533–565.

*gloria, procumbunt templa theatra iacent,
rostra vacant, edicta silent, sua premia desunt
emeritis, populo iura, colonus agris.*

...

*crux edes alias, alios promittit honores,
militibus trinuens regna superna suis.*

...

*quis gladio Cesar, qua sollicitudine consul,
quis rhetor lingua, que mea castra manu
tanta dedere mihi? studiis et legibus horum
obtinui terras: crux dedit una polum.*

Solange mir die Götterbilder, solange mir die eitlen Gottheiten gefielen, war ich durch Krieger, Volk und Mauern hoch erhaben. Aber sowie ich die Bilder und Altäre voll Aberglauben abwarf, da diente ich nur noch dem einen Gott. Es wichen die Burgen, es wichen die Paläste der Götter, es wurde versklavt das Volk, es entartete der Ritter. Kaum weiß ich, was ich war, kaum kann ich, Rom, mich an Rom erinnern, kaum läßt mein Sturz es zu, daß man an mich denkt. Lieber ist mir dieser Verlust als jene Erfolge: Größer bin ich arm als eine Reiche, darniederliegend als eine Stehende. Mehr als die Adler gab das Feldzeichen des Kreuzes, mehr als Caesar Petrus, mehr als alle Feldherrn das waffenlose Volk. Solange ich stand, bezähmte ich die Erde, zerstört vertreibe ich die Hölle. Solange ich stand, lenkte ich die Körper, darniederliegend und zerbrochen die Seelen. Damals gab ich Befehle der elenden Plebs, nun den Fürsten der Finsternis: damals waren Städte meine Herrschaft, jetzt der Himmel. Damit ich dies weder den Caesaren zu verdanken scheine noch den Waffen und damit der Glanz der Dinge nicht mich und die Meinen fortzieht: Jene Kraft der Waffen geht zugrunde, es stürzt der hohe Ruhm des Senats, es liegen die Tempel darnieder, die Theater im Staub, die Rednerbühnen sind leer, die Gesetze schweigen, den aus dem Dienst Ausgeschiedenen fehlt ihr Lohn, dem Volk das Recht, dem Bauern der Acker ... Das Kreuz verspricht andere Tempel, andere Ehren, es teilt die himmlischen Königreiche seinen Soldaten zu ... Welcher Caesar hat mit dem Schwert, welcher Konsul mit seiner Sorge, welcher Redner mit seiner Zunge, welche Feldlager mit der Hand mir soviel gegeben? Mit dem Streben nach ihnen und ihren Gesetzen hatte ich die Erde in Besitz: ein einziges Kreuz gab mir den Himmel.

Hildebert verzichtet auf die totale topographische Usurpation, auf die Umfunktionierung der hergebrachten Memorialorte und setzt stattdessen auf die Paradoxie der siegreichen Verliererin. Die einstigen Prachtbauten liegen als Ruinen da. Hildebert kennt sie, das zeigt die Aufzählung, aber benennt sie nicht. Denn die Benennung brächte auch die zwar bewunderte, aber überwundene Kraft des Heidentums wieder, was die *loca sanctorum* nicht aufwiegen könnten. Noch deutlicher ist diese heilsgeschichtlich unvermeidliche Trauer über den Sturz einstiger Größe in den etwa gleichzeitigen Versen des Cluniazensermönchs Bernhard von Morlay (in wesentlich holprigerem Latein):

*Nunc ubi Marius atque Fabricius inscius auri?
Mors ubi nobilis et memorabilis actio Pauli?*

*Diva philippica vox ubi coelica nunc Ciceronis?
Pax ubi civitus atque rebellibus ira Catonis?
Nunc ubi Regulus? aut ubi Romulus, aut ubi Remus?
Stat rosa pristina nomine, nomina nuda tenemus.*

Wo ist nun Marius und Fabricius, dem das Gold fremd war? / Wo ist der ehrenvolle Tod und die denkwürdige Tat des Paulus / Wo die göttliche philippische Stimme [Demosthenes], wo die göttliche Ciceros? / Wo ist Catos Friedfertigkeit gegen die Bürger und sein Zorn gegen die Aufrührer? / Wo ist nun Regulus? Und wo Romulus, und wo Remus? / Dem Namen nach steht die gestrige Rose noch da – und uns bleiben die nackten Namen!

Diese Verse, durch Johan Huizinga⁴² und vor allem Umberto Eco⁴³ berühmt geworden, markieren die Position Roms im universalen Verfallsdiskurs, unabhängig davon, wie die nominalistischen Implikationen der *nomina nuda* zu deuten sind. Um es paradox zu formulieren: Ziel ist die *oblivio memorialis*, das sich erinnernde, aber gezielte Vergessen.

Aber bei dieser Rücknahme kann es nicht bleiben, denn sowohl die Autoren mit (proto-)antiquarischen Interessen, die sich unter der Oberfläche schon bei Hildebert bemerken lassen, als auch besonders die immer zahlreicher werdenden Romreisenden wollten die vorhandenen Bauten mit Namen, Aitiologien und Deutungen versehen wissen. Die alten Frontstellungen verloren demgegenüber an Brisanz. Solche Bedürfnisse befriedigten die Pilgerführer.⁴⁴ Oftmals sind sie beschränkt auf die einschlägigen Kirchen und Andachtsorte, doch gerade die anspruchsvolleren nehmen die Stadt in größerer Totalität wahr und gewinnen damit verschüttetes Wissen zurück. Ein früher Vorbote ist die anonyme Handschrift aus dem Kloster Einsiedeln⁴⁵, die vor allem epigraphisches Interesse beweist. Am bekanntesten sind die hochmittelalterlichen *Mirabilia Urbis Romae*.⁴⁶

⁴² J. Huizinga, *Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden*, Stuttgart ¹¹1975, 190–192, von dort stammt auch die Übersetzung, die wohl im dritten Vers korrekturbedürftig erscheint: „Wo ist nun die göttliche, himmelsbewohnende philippische Stimme Ciceros?“.

⁴³ U. Eco, Nachschrift zum „Namen der Rose“, München ⁵1984, 9.

⁴⁴ Vgl. J. K. Hyde, *Some Medieval Descriptions of Cities*, *Bulletin of the John Rylands Library* 48 (1966) 308–340.

⁴⁵ G. Walser, *Die Einsiedler Inschriftensammlung und der Pilgerführer durch Rom (Codex Einsidlensis 326)*, Faksimile, Umschrift, Übersetzung und Kommentar, Stuttgart 1987 (*Historia Einzelschriften* 53); K. Herbers, *Die Stadt Rom und die Päpste von der Spätantike bis ins Mittelalter*, in: *Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III.* in Paderborn, Ausstellungskatalog, Mainz 1999, 594–606.

⁴⁶ D. Kinney, *Mirabilia urbis Romae*, in: *The Classics in the Middle Ages: Papers of the Twentieth Annual Conference of the Center for Medieval and Early Renaissance Studies*, hrsg. v. A. S. Bernardo, S. Levin, Binghamton, N. Y. 1990, 207–221; M. A. Lanzillotta, *Contributi sui Mirabilia Urbis Romae*, Genova 1996.

Schon die Überschriften der einzelnen Kapitel geben einen guten Überblick über das, was den Leser erwartet:

1. De muro urbis. 2. De portis urbis. 3. De arcubus. 4. De montibus. 5. De thermis. 6. De palatiis. 7. De theatris. 8. De locis que inveniuntur in sanctorum passionibus. 9. De pontibus. 10. De cimiteriis. 11. De iussione Octaviani imperatoris et responsione Sibille. 12. Quare facti sunt caballi marmorei. 13. De nominibus iudicum et eorum instructionibus. 14. De columna Antonini et Traiani. 15. Quare factus sit equus qui dicitur Constantinus. 16. Quare factum sit Pantheon et postmodum oratio Bonifacii. 17. Quare Octavianus vocatus sit Augustus et quare dicatur ecclesia sancti Petri ad vincula. 18. De Vaticano et agulio. 19. De cantaro Sancti Petri. 20. De meta et de tiburtino Neronis. 21. De Castello Adriani. 22. De Augusto. 23. De diversis locis. 24. De Capitolio. 25. De diversis locis. 26. De regione Colosei. 27. De Circo Maximo. 28. De Celio monte. 29. De Exquilino monte. 30. De diversis templis. 31. Quot sunt templa Trans Tiberim.

Diese Zusammenstellung zeigt, daß das allgemein-antiquarische Interesse des Textes so wichtig wie die spezifisch christlichen Themen ist. Dazu zählen die Orte der Märtyrer (was einen Prudentius und Damasus umgetrieben hatte), die Katakomben, die Hauptkirchen sowie einige religiöse Legenden, etwa die von Augustus, der Sibylle und der Entstehung der Kirche S. Maria in Aracoeli.

Wir wollen hier nur ein Detail solch antiquarischer Fragen herausgreifen, die nach der Herkunft der Skulpturen der Rossebändiger auf dem Quirinal⁴⁷, die einst in den Thermen des Konstantin standen und heute noch vor dem Palast des italienischen Staatspräsidenten in monumentaler Pracht zu bewundern sind.

12. *Quare facti sunt caballi marmorei.*

Caballi marmorei ad quid facti fuerunt nudi et quid numerent et quid sit quod ante caballos quedam femina circumdata sedet serpentibus, habens concam ante se. Temporibus Tiberii imperatoris venerunt Romam duo philosophi iuvenes, Praxitelis et Fidia. Quos imperator cognoscens tante sapientie, caros in palatio suo habuit. Qui dixerunt ei se esse tante sapientie ut quicquid imperator eis absentibus in die vel in nocte consiliaretur, ei usque ad unum verbum dicerent. Dixerunt itaque ei: „Domine imperator, quicquid nobis absentibus in die vel in nocte in camera tua dixeris, dicemus tibi usque ad unum verbum“. Quibus imperator ait: „Si facitis quod dixistis, dabo vobis quicquid vultis“. Qui respondentes dixerunt: „Nullam pecuniam, sed nostrorum memoriam postulamus“. Veniente altero die per ordinem retulerunt imperatori quicquid preterita nocte consiliatus est. Unde fecit eis promissam prelibatam memoriam eorum, sicut postulaverunt, equos nudos videlicet qui calcant terram, id est potentes principes huius seculi qui dominantur homines huius mundi. Veniet rex potentissimus qui ascendet su-

⁴⁷ Vgl. L. Nista (Hrsg.), *Castores. L'immagine dei Dioscuri a Roma*, Roma 1994, darin bes. L. Nista, *L'iconografia dei Dioscuri ed il restauro di Sisto V*, 193–208; G. L. Gregori, *Opus Phidiae, Opus Praxitelis*, 209–214.

per equos, id est super potentiam principum huius seculi. In hoc seminudi qui stant iuxta equos et altis brachiis et replicatis digitis numerant ea que futura erant, et sicut ipsi sunt nudi, ita omnis mundialis sciencia nuda et aperta est mentibus eorum. Femina circumdata serpentibus sedens, habens concam ante se, significat ecclesiam et predicatores qui predicabunt eam, ut quicumque ad eam ire voluerit, non poterit nisi prius lavetur in conca illa.

Die marmornen Pferde, wozu sie geschaffen wurden und was sie bedeuten und was es bedeuten soll, daß vor den Pferden eine gewisse Frau sitzt, umgeben von Schlangen, mit einer Muschel vor sich. Zur Zeit des Kaisers Tiberius kamen nach Rom zwei junge Philosophen, Praxitelis und Fidia. Diese hatte der Kaiser, da er ihre so große Weisheit erkannte, lieb in seinem Palast. Sie sprachen zu ihm, sie besäßen so große Weisheit, daß sie alles, was der Kaiser in ihrer Abwesenheit, sei es bei Tag oder Nacht, ersinne, ihm aufs Wort genau sagen könnten. Sie sprachen also zu ihm: „Herr Kaiser, was du in unserer Abwesenheit bei Tag oder Nacht in deinem Zimmer sagst, das werden wir dir aufs Wort genau sagen.“ Zu ihnen sprach der Kaiser: „Wenn ihr tut, was ihr gesagt habt, da will ich euch geben, was ihr wollt.“ Diese antworteten darauf und sagten: „Kein Geld, sondern unseren Ruhm fordern wir.“ Als der andere Tag kam, berichteten sie dem Kaiser in der richtigen Reihenfolge, was er in der vorherigen Nacht erwogen hatte. Deshalb schuf er ihnen das vorher versprochene Andenken, wie sie es forderten, nämlich nackte Pferde, die auf die Erde mit den Hufen trampeln, das heißt die mächtigen Fürsten dieser Zeit, die die Menschen dieser Welt beherrschen. Es wird der mächtigste König kommen, der die Pferde besteigen wird, das heißt die Macht der Fürsten dieser Zeit. Dabei sind sie halbnackt, die sie neben den Pferden stehen und zählen mit erhobenen Armen und zurückgebogenen Fingern das, was künftig sein wird, und wie sie selbst nackt sind, so ist alle weltliche Wissenschaft nackt und offen ihren Sinnen. Die Frau, umgeben mit Schlangen sitzend, eine Muschel vor sich, bezeichnet die Kirche und die Prediger, die sie predigen, wie jeder, der zu ihr gehen will, das nur tun kann, wenn er sich in jener Muschel wäscht.

Diese Passage zeigt besonders aufschlußreich den (durchaus gelehrten) mittelalterlichen Umgang mit dem antiken Erbe. Ausgangspunkt ist der sichtbare Befund, die monumentalen Skulpturen, deren inschriftlich genannte Namen aber nicht mehr verständlich sind. Um sie dennoch zu erklären, wird eine anekdotenhafte Begebenheit berichtet, die mit Realität wenig, mit christlichen Vergangenheitskonzepten viel zu tun hat. Daß dabei der Kaiser Tiberius gut wegkommt, liegt daran, daß zu seiner Regierungszeit die heilsnotwendige Passion Christi vollzogen wurde. Mittels einer auf freien Assoziationen beruhenden Allegorese wird die Brücke zu Christlichem, zur Kirche geschlagen. Dadurch wird aber auch die römische Stadtlandschaft umgeschrieben, aus dem Nacheinander von paganism und christlichem Rom wird eine Synchronität, die für den Eindruck in der Gegenwart gilt, aber auch in die Vergangenheit extrapoliert wird. So konstituiert sich ein neuer Rom-Diskurs, der (ähnlich wie bei den Werken der lateinischen Klassiker) die Beschäftigung mit der Vergangenheit legitimiert, ohne gleich Häresieverdacht aufkommen zu lassen.

Der Dritte in diesem Disput über den Stellenwert des heidnischen Rom in einer christlichen Welt ist der unter dem Namen Magister Gregorius bekannt gewordene englische Reisende, der wohl um 1200 in die Heilige Stadt kam und seine Eindrücke in den *Narraciones de Mirabilibus Urbis Romae* niederlegte.⁴⁸ Schon der Beginn zeigt mit einem Lucan- und Hildebertzitat die Verbindung von altem und neuem Rombild:

Vehementius igitur admirandam censeo totius urbis inspectionem, ubi tanta seges turrium, tot aedificia palatiorum, quot nulli hominum contigit enumerare. Quam cum primo a latere montis a longe vidissem, stupefactam mentem meam illud Caesarianum subiit, quod quondam victis Gallis cum Alpes supervolaret inquit, magnae

miratus moenia Romae:

„Tene, deum sedes, non ullo Marte coacti

Deseruere viri? Pro qua pugnabitur urbe?

Dii melius,“ et cetera.

Paulo post: Ignavae manus liquere urbem, capacem turbae humani generis, si coiret, et Romam invocans, instar summi numinis eam appellat. Cuius incomprehensibilem decorem diu admirans deo apud me gratias egi, qui magnus in universa terra tibi opera hominum inaestimabili decore mirificavit. Nam licet tota Roma ruat, nil tamen integrum sibi potest aequiperari; unde quidam sic ait:

Par tibi, Roma, nihil, cum sis prope tota ruina:

Fracta docere potes, integra quanta fores.

Cuius ruina, ut arbitror, docet evidenter cuncta temporalia proxime ruitura, praesertim cum caput omnium temporalium Roma tantum cotidie languescit et labitur.

Also glaube ich, daß der gesamte Anblick der Stadt umso mehr zu bewundern ist, wo ein so großes Feld von Türmen, so viele Palastbauten sind, wie kein Mensch aufzählen kann. Als ich sie erstmals von der Bergflanke aus der Ferne sah, kam mir in meinem Staunen jener Ausspruch Caesars in den Sinn, den er einst nach dem Sieg über die Gallier tat, als er über die Alpen eilte:

Als er die Mauern des [großen] Rom bewunderte: „Dich, Sitz der Götter, haben die Menschen verlassen, ohne von Mars in irgendeiner Weise dazu gezwungen zu sein? Für welche Stadt wird gekämpft werden? Die Götter mögen es besser fügen!“ etc.

Und bald darauf: Die feigen Scharen verließen die Stadt, die doch in der Lage gewesen wäre, die gesamte Menschheit aufzunehmen, wenn sie sich versammeln sollte, und indem er die Stadt Rom anruft, nennt er sie Abbild der höchsten Gottheit. Als ich ihre unfassbare Schönheit lange bewunderte, sagte ich bei mir Gott Dank, der in seiner Größe auf der ganzen Erde dir die Werke der Menschen mit unschätzbare Schönheit wunderbar gestaltet hat. Denn mag auch Rom in Trümmer stürzen, kann denn nichts Unversehrtes ihm gleich kommen. Deshalb sagt ein Dichter:

⁴⁸ Master Gregorius, *The Marvels of Rome*. Translated with an Introduction and Commentary by J. Osborne, Toronto 1987.

Rom, dir ist nichts gleich, magst du auch ganz eine Ruine sein. In Trümmern liegend kannst du lehren, wie du warst, als du noch standest.

Dieser Verfall lehrt nach meiner Meinung, daß alles Irdische bald wieder zerfallen wird, vor allem weil das Haupt aller zeitlichen Dinge, Rom, so sehr täglich schwächer wird und zerfällt.

Im Vergleich zum Verfasser der *Mirabilia* beweist Gregorius ein bemerkenswertes Interesse an den Überresten des heidnischen Rom *per se*. Er läßt sich nicht auf das anekdotisch-legendenhafte Terrain locken, sondern erklärt die nicht selbstevidenten Relikte durchaus rational, wie etwa aus seiner Beschreibung der Rossebändiger auf dem Quirinal hervorgeht:

Non longe inde sunt equi marmorei mirandae magnitudinis et artificiosae compositionis. Hi autem, ut fertur, priorum comptistarum imagines fuerunt. Quibus ideo equi assignati sunt, quia velocis ingenii fuerunt.

Nicht weit von da sind die marmornen Pferde von bewundernswerter Größe und kunstvoller Gestaltung. Diese aber waren, wie es heißt, die Bilder von den ersten Mathematikern. Diesen wurden deshalb Pferde beigegeben, weil sie von raschem Verstand waren.

Weder die *Mirabilia* noch Gregorius können mit den historischen Künstlern Phidias und Praxiteles etwas anfangen. Während aber der anonyme Autor dieses Defizit durch eine phantasievolle Legende kaschiert, beschränkt sich Gregorius auf die nüchterne, aber sachlich angemessenere Angabe. Vor allem sieht er sich nicht zu einer christlichen Transformation der paganen Reste genötigt, welche die römische Stadtlandschaft prägen. Die unterschiedlichen Traditionen können nebeneinander bestehen, solange sie nicht in Konflikt miteinander geraten (dann wäre natürlich die Entscheidung klar). Damit ist der Weg fast schon bereitet für das Rombild der Renaissance und der Frühen Neuzeit.

*

Der berühmteste Romreisende dieser Zeit ist zweifelsohne Francesco Petrarca⁴⁹, der 1337 und 1341 in die von den Päpsten verlassene Stadt kam.⁵⁰ Jüngst hat ihm Aleida Assmann im Rahmen ihrer Untersuchung zu den „Erinnerungsräumen“ paradigmatische Aufmerksamkeit zukommen las-

⁴⁹ Zu diesem Abschnitt U. Schmitzer, *Stadtführungen* (Anm. 3) 534–536, sowie jetzt generell K.-H. Stierle, *Petrarca. Ein Intellektueller im Europa des 14. Jahrhunderts*, München 2003, bes. 263–270.

⁵⁰ P. Blanc, *La construction d'une utopie néo-urbaine. Rome dans la pensée, l'action et l'œuvre de Petrarque de 1333 à 1342*, in: *Jérusalem, Rome, Constantinople* (Anm. 39) 149–168.

sen. Man müßte nun anhand seines Epos *Africa* die monumentale Synthese vorstellen, die er heidnischem und christlichem Rom angedeihen läßt. Doch würde das alle zur Verfügung stehenden Grenzen sprengen.⁵¹ So sei nur sein Brief über den Romaufenthalt 1341 genannt. Damals hatte Petrarca mit seinem Freund und Gönner Giovanni Colonna einen Spaziergang durch Rom unternommen. Die bei diesem Anlaß geführten Gespräche ruft Petrarca dem Freund ein halbes Jahr später in die Erinnerung zurück, er konstituiert die zweifache *memoria*, die der Freundschaft und die des antiquarischen Wissens (fam. 6,2):

vagabamur pariter in illa urbe tam magna, que cum propter spatium vacua videatur, populum habet immensum; nec in urbe tantum, sed circa urbem vagabamur, aderatque per singulos passus quod linguam atque animum excitaret: hic Evandri regia, hic Carmentis edes, hic Caci spelunca, hic lupa nutrix et ruminalis ficus, veriori cognomine romularis, hic Remi transitus, hic ludi circenses et Sabinarum raptus, hic Capree palus et Romulus evanescens ... hic triumphavit Cesar, hic periit. hoc Augustus in templo reges affusos et tributarium orbem vidit ... hic Cristus profugo vicario fuit obvius; hic Petrus in crucem actus; hic truncatus est Paulus; hic assatus Laurentius; hic sepultus venienti Stephano locum fecit.

Wir streiften zusammen in jener so großen Stadt umher, die wegen ihrer Fläche leer erscheint, aber eine ungeheuere Bevölkerung hat. Wir durchstreiften nicht nur die Stadt, auch ihre Umgebung, und jeder Schritt brachte Anregungen für Gespräch und Besinnung. Hier war der Königshof des Euander, hier der Bau der Carmentis, hier die Höhle des Cacus; hier die nährenden Wölfin und der ruminalische Feigenbaum, der richtiger romularisch heißen würde. Hier war der Tod des Remus, hier das Kampfspiel und der Raub der Sabinerinnen, hier der Ziegenpfuhl und das Entschwinden des Romulus ... Hier triumphierte Caesar, hier ging er zugrunde. Im hiesigen Tempel sah Augustus die Könige zusammenströmen und den Erdkreis Abgaben zahlen. ... Hier begegnete Christus seinem fliehenden Stellvertreter; hier wurde Petrus ans Kreuz geschlagen, hier Paulus enthauptet, hier Laurentius geröstet; hier machte der Begrabene dem Ankömmling Stephanus Platz.

Petrarca ordnet im Rückblick die Orte nicht mehr in ihrem topographischen Zusammenhang oder in der Reihenfolge des Besuchs an, er formt daraus vielmehr eine chronologische Reihe, eine kurzgefaßte Geschichte Roms. Von der Vorgeschichte mit Aeneas über die Republik und die Kaiserzeit (Augustus) bis hin zur Machtübernahme durch das Christentum wird alles zu einem zusammenhängenden Ganzen. Die Orte haben ihren Namen wiedergefunden, sie sind nicht mehr bedeutungslose Steine.

⁵¹ Da die Rossebändiger auf dem Quirinal (der auch als Monte Cavallo bekannt war) eine Art von leitmotivischem Charakter in unserer Untersuchung gewonnen haben, soll zumindest die einschlägige Passage aus der *Africa* angeführt werden (8,905–910): *hinc valle relicta / Esquilias fessi dictumque a vimine collem, / inde Quirinale superato vertice montem / transierant, nudosque duos astare gigantes / copore conspiciunt – en quot certamina fame! – / Praxitelis opus Phidieque insigne supremi.*

Der Raum wird zur Zeit, der Stadtrundgang wird in der Erinnerung aus dem realen Ereignis zur idealen Anordnung. Das in seinen Ruinen versunkene Rom der Glanzzeit ersteht in der Erinnerung wieder auf, es wird – in Anlehnung an die Terminologie von Aleida Assmann – zur „Erinnerungslandschaft“.⁵² Diese Erinnerung formt eine Synthese aus dem paganen und dem christlichen Rom.

*

Wie unter den Bedingungen des humanistischen Dichtens eine Auseinandersetzung mit Rom aussehen kann⁵³, die auf der Höhe des Wissens ihrer Zeit steht, das zeigt die Rom-Elegie des Caspar Ursinus Velius. Dieser wurde 1493 in Schlesien geboren (gest. 1539), seine Studien führten ihn über Krakau und Leipzig nach Rom, wo er nach seinem Wohnviertel, der Velia, den Beinamen *Velius* annahm und den engen Austausch mit den römischen Dichtern seiner Zeit suchte.

In den *Poematum libri quinque* von 1522 steht mit der 3. Elegie ein Gedicht, das sich an den Gönner in der Heimat, Johannes Thurzo, richtet und das in gewisser Weise Ovids Elegie trist. 3,1 umkehrt: Ovid beschreibt den Gang seines Elegienbuches durch Rom auf der Suche nach einer Heimstatt, während der Autor fern in der Verbannung am Schwarzen Meer bleiben muß. Velius dagegen befindet sich in Rom, schildert seinen eigenen Rundgang durch Rom, während er von Heimweh nach Schlesien und Thurzo geplagt ist.⁵⁴

Die Elegie setzt mit den folgenden Versen ein (1–8):⁵⁵

ELEGIA III. EX URBE ROMA MISSA
Hic ubi facta patris nunc stant in colle Quirini
Marmora Praxitelis, Phidiacáque manu
Quos olim aurigas & equos è mamore uiuo
Cepit ab Armenio munera rege Nero.
Ducit in Exquilias demisso tramite cliuius,
Area uimineum quâ patet ante iugum.

⁵² A. Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999, 311 mit dem Zitat des Petrarca-Briefs nach A. Borst, Lebensformen im Mittelalter, Frankfurt 1979, 41–46.

⁵³ Vgl. auch F. Muecke, Humanists in the Roman Forum, PBSR 71 (2003) 207–233.

⁵⁴ U. Schlegelmilch, Die Romelegie des Ursinus Velius (el. 3): Spiegel der antiquarischen Forschung um 1500 – und Huldigung für Angelo Colocci?, in: *Mentis amore ligati*, Festgabe f. R. Düchting z. 65. Geburtstag, Heidelberg 2001, 435–459.

⁵⁵ Text und Übersetzung nach: Humanistische Lyrik des 16. Jahrhunderts. Lateinisch und deutsch, hrsg., übersetzt und erläutert von W. Kühlmann, R. Seide, H. Wiegand, Frankfurt 1997.

*Vitigeros inter colles Leneia dona:
Ostendit uernas quaelibet arbor opes ...*

Hier, wo auf dem Hügel des Vaters Quirinus jetzt die Marmorstatuen stehen, die von der Hand des Praxiteles und des Phidias stammen, Wagenlenker und Rosse aus lebendigem Marmor, welche einst Nero von dem armenischen König zum Geschenk erhielt, führt in abschüssigem Pfad ein hügeliger Weg zum Esquilin hinüber, ein Platz, vor dem sich der Kamm des Viminal unseren Augen darbietet. Inmitten rebentragender Hügel wachsen Gaben des Bacchus, und jeder Baum zeigt im Frühling seine Schätze...

Ausgangspunkt sind also erneut die beiden Rossebändiger.⁵⁶ Der Erkenntniszugewinn bzw. -rückgewinn gegenüber den mittelalterlichen Texten ist unverkennbar: Daß es sich bei den Namen um Künstler, um die berühmtesten Bildhauer der Antike handelt, unterliegt keinem Zweifel mehr. Ja noch mehr: Die Angabe über die Herkunft des Pferdes als Geschenk des armenischen Königs an Nero entspricht dem damals aktuellen Stand der Wissenschaft. Denn in Flavio Biondos *Roma instaurata* (1444–1446), einem bis heute anerkannten Meilenstein antiquarischer Forschung, und dann, noch näher an Velius' Lebenszeit, bei Pomponio Leto (1510), findet sich just diese Erklärung.⁵⁷ Mag sich das auch keineswegs mit dem Kenntnisstand der heutigen Archäologie decken, so ist doch ein wichtiger Schritt vollzogen: Die Namensinschriften⁵⁸ werden nicht mehr als Benennungen der Dargestellten, sondern als Künstlersignaturen verstanden. Der Zwang zur christlichen Rechtfertigung ist der wissenschaftlichen, in Poesie umgesetzten Exaktheit gewichen, die sogar den ursprünglichen pagan-göttlichen Besitzer des Quirinals benennt.

Auffällig ist weiter die Ekphrasis: Mitten in der Stadt erstreckt sich eine ländliche Idylle, eine Art von *locus amoenus*. In der Tat hatte sich das bebaute Rom weit von den einstigen Grenzen, etwa der Aureliani-schen Stadtmauer, zurückgezogen, und der Natur, dem *disabitato*, das Feld überlassen. Gerade die östlichen Stadtgegenden waren davon betroffen, und anhand der Gartenanlagen lassen sich bis heute letzte Spuren dieser urbanen Entwicklung feststellen.

Der Weg vom Quirinal zum Esquilin führt über den Viminal, kurz vor dessen Kamm hat Velius seinen Lieblingsplatz gefunden, an dem er über die ferne Heimat nachsinnen kann, fernab auch vom Trubel der Renais-

⁵⁶ Lt. Kühlmann (Anm. 55) z. St. ist die in Anm. 51 zitierte Petrarca-Passage möglicherweise das Vorbild für Velius.

⁵⁷ Umfangreiches weiteres Material zur antiquarischen Tradition, die Velius aufgreift, findet sich bei Schlegelmilch (Anm. 54) passim.

⁵⁸ Die heute sichtbaren Inschriften stammen aus dem Jahr 1589, sie ersetzen aber ältere Vorgänger (Gregori [Anm. 47] 209).

sance-Stadt⁵⁹, die noch nicht durch den *Sacco di Roma* fünf Jahre später in tiefe Depression gestürzt war und somit das – unausgesprochene – Gegenbild zur Stimmungslage des Dichters darstellt. Die Klage soll uns nicht weiter interessieren, es geht um die Präsenz Roms im Gedicht (61–80):

*Atque haec dum meditor uentum est ad proxima Claudii
 Vique ruinosae tecta uetusta domus.
 Martius hanc subter campus iacet. hic ubi Roma
 Consulibus fasces & noua iura dedit.
 Candidus his olim ciuis descendit abhortis
 Ponè iacent Clario templa dicata deo
 Despicio tumulo Romana palatia ab alto
 Et septem colles urbis, & urbis opes.
 Alme Quirini tuo quamuis ego colle libenter
 Ambulo, me quamuis grata uireta tenent.
 O laetae Exquiliae magnorum uos loca uatum
 Quas ego nonnullis praefero delitijs.
 Mèque, licet diri per mollia prata Neronis,
 Vaticana modo uisere templa iuuat.
 Isse uel ad flauis uiridantem Tiberidos alueum,
 Aut loca Ianiculi propter amoena placet.
 Quamuis perpetuo Roma aurea uere tepescis
 Totque pios uates ingenuosque foues,
 Quamuis & gelidam late iacet omnis ad arcton
 Slesia, non est te uilior illa tamen.*

Und während ich dies bei mir bedachte, kam ich in die Nähe der alten Gebäude des gewaltsam zerstörten Hauses von Claudius. Unterhalb davon liegt das Marsfeld, hier also übergab Rom seinen Konsuln die Rutenbündel und die neuen Rechte. Von diesen Gärten stieg einst der Bürger im weißen Gewand herunter; ganz in der Nähe steht der dem clarischen Gotte geweihte Tempel. Ich schaue von hohem Berg auf die Paläste Roms, seine sieben Hügel und auf die Pracht der Stadt. Erhabener Quirinus, auch wenn ich gerne auf deinem Hügel wandle und mich deine geliebten grünen Haine umschließen, o du beglückend herrlicher Esquilin, Aufenthaltsort großer Dichter, den ich manchen Vergnügungen vorziehe; mich freut es, selbst durch üppige Wiesen des verwünschten Nero hindurch bald die vatikanischen Tempel zu besuchen, oder ich finde Gefallen daran, am grünenden Ufer des gelblichen Tiber entlang oder am lieblichen Gefilde des Janiculus vorbeizuspazieren. Aber obgleich du dich, goldenes Rom, an immerwährendem Frühling erwärmst und so viele fromme und edle Dichter nährst, ist dennoch Schlesien nicht geringer als du, mag es auch zur Gänze sich im kalten Norden erstrecken.

Während die Hügel und auch das Marsfeld keine Identifikationsprobleme aufwerfen, ist das Haus des Claudius schwieriger zu erklären: Ins Spiel gebracht werden wenig plausibel die Horti Sallustiani am Pincio

⁵⁹ Vgl. den Überblick von P. Partner, *Renaissance Rome 1500–1559. A Portrait of a Society*, Berkeley, Los Angeles, London 1976; Esch (Anm. 36) 44–64.

(Kühlmann [Anm. 55] z. St.) oder schon ansprechender die Colonnagärten am Abhang des Quirinal (Schlegelmilch [Anm. 54] 445–447), wo die antiquarische Tradition einen Besitz des Nero vermutete (was zum Besitz der Rossebändiger passen würde). Möglicherweise liegt aber auch ein ebenfalls gelehrter Bezug auf das aus Sueton bekannte, aber nicht identifizierte Haus vor, in dem der Kaiser Claudius seine Jugend verbrachte. Es wurde gleichgesetzt mit einer aus Passionsberichten genannten, zum Besitz der Kirche S. Maria Maggiore gehörenden *domus Claudii* in der Nähe der wohl auf dem Esquilin liegenden *Basilica Sicinni*.⁶⁰ Das ist auch mit den weiteren Angaben im Sinne eines Rundganges zu verbinden: Der Blick auf die südwestlichen Ausläufer des Marsfeldes muß frei gewesen sein, ebenso eröffnet sich von dort am ehesten der Blick zu den Resten des Apollo Sosianus-Tempels⁶¹ am Kapitol vorbei, ohne daß der Dichter die östliche Hügelkette verlassen muß, da er ja im folgenden auf die Horti Maecenatis auf dem Esquilin zu sprechen kommt – allesamt ja auch in der Wohngegend des Velius gelegen.

Aus all dem ergibt sich ein ganz anderes Rombild als die bisher kennengelernten: Wir haben hier weder eine christlich überformte noch eine von Ruinenästhetik⁶² geprägte imaginäre Topographie vor uns, sondern eine ganz selbstverständlich antike Stadtlandschaft (allein der Vatikan mit seinem *templum* drängt sich christlich herein), die nur durch die pa-

⁶⁰ F. Guidobaldi, LTUR 2 (1995) 81 s. v. *Domus Claudii in Sicininum*; W. Eck, ebd., 83 s. v. *Domus: Ti. Claudius Nero Germanicus*.

⁶¹ Diese Gleichsetzung stammt von Kühlmanns Kommentar (Anm. 55) z. St., Schlegelmilch dagegen deutet *pone* als „im Rücken des Betrachters befindlich“ und verweist auf ein in der frühneuzeitlichen antiquarischen Literatur auftauchendes, allerdings phantomhaftes, Apollonheiligtum im Bereich des heutigen Quirinalspalastes. Die Formulierung *Clario deo* ist an metrisch exakt entsprechender Stelle auch in *Ov. fast.* 1,20 (sowie *ars* 2,80) zu finden.

⁶² Siehe dazu H. Böhme, *Die Ästhetik der Ruinen*, in: D. Kamper / Chr. Wulf (Hrsgg.), *Der Schein des Schönen*, Göttingen 1989, 287–304. – Ein kurzes Gedicht des Enea Silvio Piccolomini, des späteren Papstes Pius II., genügt zur Demonstration der Differenzen zu Texten wie dem des Velius (c. 1,51):

Oblectat me, Roma, tuas spectare ruinas

ex cuius lapsu, gloria prisca patet.

Sed tuus hic populus, muris defossa vetustis

calcis in obsequium, marmora dura coquit.

Impia tercentum si sic gens egerit annos,

nullum hic inditium nobilitatis erit.

Freude bereitet mir, Rom, der Blick auf deine Ruinen:

Denn noch aus dem Verfall leuchtet der einstige Ruhm.

Aber dein Volk es bricht aus deinem uralten Gemäuer

hartes Marmorgestein – und verbrennt es zu Kalk!

Frevelhaftes Geschlecht! Macht dreihundert Jahre so weiter:

nirgends wird eine Spur früheren Glanzes mehr sein.

storal-idyllischen Umstände als ruinös gekennzeichnet ist. Im Geiste des Velius aber ist Rom in seiner einstigen paganen Größe wieder auferstanden, zugleich auch eine Region, in der die *aurea aetas* sich auf Erden manifestiert (*perpetuo aurea Roma vere*) – und dennoch, das ist die Pointe, kann Rom dem nördlichen Schlesien selbst als Dichterlandschaft nicht das Wasser reichen.

Die Benennung der römischen Topographie dient nun nicht mehr der christlichen Überformung oder Legitimation, sondern sie nimmt solche Usurpation im Sinne wissenschaftlicher Redlichkeit zurück und rekonstruiert auf aktuellem Wissensstand ein antikes Rom, das gerade durch seine unbefragte Größe als Folie der poetischen Intention dient. Die Medien der Wissensvermittlung, die einem solchen literarischen Transformationsprozeß zugrunde liegen, sind noch längst nicht hinreichend erforscht. Hier ist noch ein weites Feld wissenschaftlicher Arbeit, die z. T. noch nicht einmal modern edierten Texte zu erschließen und in Tradition und Zeitgenossenschaft einzuordnen.⁶³

*

Dies kann hier nicht geleistet werden, und so springen wir – unter Auslassung zahlreicher lohnender Werke⁶⁴, etwa Jean Pauls Titan – ins 20. Jahrhundert. Auch dieses Jahrhundert erschuf sich sein eigenes Rom, unterwarf die sichtbaren Spuren und die literarischen Reminiszenzen einer Transformation. Ideologisch harmlos, wenn auch wissenschaftlich weitreichend, ist der Versuch Andrea Carandinis⁶⁵, die sagenhafte Überlieferung und archäologischen Spuren zusammenzuführen und daraus die Realität von Romulus' Rom abzuleiten – eine Art von Revision der livianischen Skepsis, die im Jubiläumjahr 2000 sogar die Umsetzung in einer großen Ausstellung fand.⁶⁶ Viel bedenklicher ist der Versuch im Faschismus Mussolinis, der seinen Machtanspruch ja auf die altrömischen *fasces*

⁶³ Vgl. E. Schröter, Der Vatikan als Hügel Apollons und der Musen. Kunst und Paganismus von Nikolaus V. bis Julius II., RQ 75 (1980) 208–240; Ch. Stinger, Roman Humanist Images of Rome, in: S. Gensini (Hrsg.), Roma Capitale (1447–1527), San Miniato 1994, 15–38; J.-Cl. Margolin, Promenades archéologiques au XVI^e siècle. La Rome de Germain Audebert et celle de Jean-Jacques Boissard, in: R. Chevallier (Hrsg.), Présence de l'architecture et de l'urbanisme Romain, Paris 1983, 195–229.

⁶⁴ Vgl. Esch (Anm. 36) 106–119.

⁶⁵ A. Carandini, Die Geburt Roms, Düsseldorf, Zürich 2002 (ital. Original Torino 1997); dazu sehr kritisch Kolb (Anm. 6) 751 f.

⁶⁶ Roma. Romolo, Remo e la fondazione della città. Roma, Museo Nazionale Romano Terme di Diocleziano 28 giugno – 29 ottobre 2000, a cura di A. Carandini e R. Capelli, Milano 2000.

gründete. Er wollte das zeitgenössische Rom dem antiken angleichen, allerdings eben einem nach den ideologischen Vorgaben rekonstruierten, wie besonders deutlich etwa am Ensemble der Piazza Augusto Imperatore rings um Mausoleum und Ara Pacis bis heute abzulesen ist. Auch Mussolini kam es darauf an, den Dingen – den Plätzen und Häusern – einen Namen zu geben, sie etwa durch Inschriften in sein eigenes Legitimationssystem einzubeziehen.⁶⁷

Auf wesentlich sympathischere Weise taucht dieses Motiv noch einmal auf, in einem zehn Jahre nach dem endgültigen Zusammenbruch des Faschismus publizierten Essay Ingeborg Bachmanns: „Was ich in Rom sah und hörte“.⁶⁸

In Rom sah ich, daß alles einen Namen hat und man die Namen kennen muß. Selbst die Dinge wollen gerufen werden. Der Ludovische Thron ist nicht mit dem letzten Gekrönten gefallen. Säulen sind vom Tempel der Venus stehen geblieben – von diesem Tempel und keinem anderen. Der Kopf der heiligen Agnes ist geschrumpft, aber nicht zu dem einer Lederpuppe geworden. Nach vielen Päpsten wird dieser Papst in der Sänfte getragen, und der Segen gilt *urbi et orbi*. Die Geschlechter heißen: Corsini und Pignatelli, Ruspoli und Odelschi, Farnese und Barberini, Aldobrandini ... Sie heißen noch so, wenn in einem Campagnaschloß die Obdachlosen ihre Eisenbetten aufstellen und ihre Wasserbehälter auf den Sarkophagen stapeln. Der Letzte der Familie ist längst weggezogen. In der Stadt sind seine Zimmer mit schwarzem Brokat ausge schlagen; auf einem schwarzen Flügel spielt er blaublütige Chansons. Wenn er seinen Namen hört, erschrickt er. Anders war das Tier, das nicht vom Fleisch nahm, sondern in seinem Fleisch die Nahrung für eine Geschichte erzeugte, der es voranging: die Wölfin.

Ich sah, daß wer „Rom“ sagt, noch die Welt nennt und der Schlüssel der Kraft die vier Buchstaben: S. P. Q. R. Wer die Formel hat, kann die Bücher zuschlagen. Er kann sie ablesen von dem Wappenschild der vorüberfahrenden Autobusse, von der Platte eines Kanaleinstiegs. Sie ist der Ausweis der Brunnen und der besteuerten Getränke; das Zeichen der einzigen Hoheit, die ohne Unterbrechung die Stadt regierte.

Nun wäre es Zeit für ein Fazit. Doch wollen wir unseren Blick lieber noch einmal kulturwissenschaftlich ausweiten und das Verhältnis von *memoria* und *oblivio* in den Blick nehmen. Die Psychoanalyse hat ja gelehrt, daß es ein vollkommenes Vergessen nicht gibt, sondern allenfalls ein Absinken ins Unterbewußte, von wo aus sich das scheinbar Vergessene immer wieder ins Gedächtnis zurückmeldet.

⁶⁷ Zur *pax Augusta* und ihrer Transformation (bis ins 20. Jahrhundert und damit zu Mussolini) hoffe ich demnächst eine auf meiner Antrittsvorlesung an der HU Berlin basierende, eigene Untersuchung vorlegen zu können.

⁶⁸ I. Bachmann, Werke, hrsg. von Chr. Koschel, I. von Weidenbaum, C. Münster, Bd. 4, München 1978, 29–44, hier: 33.

Umgekehrt hat Sigmund Freud in „Das Unbehagen in der Kultur“ just Rom zum Exempel für das menschliche Unterbewußte erhoben:

Nun machen wir die phantastische Annahme, Rom sei nicht eine menschliche Wohnstätte, sondern ein psychisches Wesen von ähnlich langer und reichhaltiger Vergangenheit, in dem also nichts, was einmal zustande gekommen war, untergegangen ist, in dem neben der letzten Entwicklungsphase auch alle früheren noch fortbestehen. Das würde für Rom also bedeuten, dass auf dem Palatin die Kaiserpaläste und das Septizonium des Septimius Severus sich noch zur alten Höhe erheben, dass die Engelsburg noch auf ihren Zinnen die schönen Statuen trägt, mit denen sie bis zur Gotenbelagerung geschmückt war, usw. Aber noch mehr: an der Stelle des Palazzo Caffarelli stünde wieder, ohne dass man dieses Gebäude abzutragen brauchte, der Tempel des Kapitolinischen Jupiter, und zwar dieser nicht nur in seiner letzten Gestalt, wie ihn die Römer der Kaiserzeit sahen, sondern auch in seiner frühesten, als er noch etruskische Formen zeigte und mit tönernen Antifixen geziert war. Wo jetzt das Coliseo steht, könnten wir auch die verschwundene Domus Aurea des Nero bewundern; auf dem Pantheonplatze fänden wir nicht nur das heutige Pantheon, wie es uns von Hadrian hinterlassen wurde, sondern auf demselben Grund auch den ursprünglichen Bau des M. Agrippa; ja, derselbe Boden trüge die Kirche Maria sopra Minerva und den alten Tempel, über dem sie gebaut ist. Und dabei brauchte es vielleicht nur eine Änderung der Blickrichtung oder des Standpunktes von seiten des Beobachters, um den einen oder den anderen Anblick hervorzurufen.

Formulieren wir diese „phantastische Annahme“ um: Rom, der Prototyp der lesbaren Stadt, ist ein Palimpsest, ein Text, der sowohl synchron als auch diachron zu lesen und zu interpretieren ist. Diese Schichten, diese Traditionen, sind aber niemals chirurgisch fein voneinander zu trennen, sondern beeinflussen einander und tragen zum Prozeß wechselseitiger Transformation bei. Es bedarf also der Kunst, den Text lesbar zu machen und auszulegen, der Paläographie und der Interpretation der Stadt, und das ist, im Dialog mit Historikern, Archäologen, Kulturwissenschaftlern, die genuine Domäne der Philologen.